

J. D. ROBB
Im Tod vereint

Buch

Als sie in der Post ein Foto findet, auf dem ihr Ehemann mit ihrer besten Freundin in inniger Umarmung zu sehen ist, fährt Reva Ewing sofort zu dem Haus, in dem sie sein Liebesnest vermutet. Doch zur Rede stellen kann sie ihren Mann nicht mehr, denn das Paar liegt ermordet im Bett. Bevor Reva die Polizei rufen kann, wird sie von einem Unbekannten überwältigt und betäubt. Als sie wieder zu sich kommt, wendet sie sich in ihrer Verzweiflung an ihre Mutter, die eine Mitarbeiterin von Roarke ist. So kommt es, dass Eve Dallas den undurchsichtigen Fall übernimmt. Alle Indizien sprechen für ein Eifersuchtsdrama, und Reva wird als Tatverdächtige festgenommen. Eve ist jedoch von Revas Unschuld überzeugt und vermutet, dass die Drahtzieher des Verbrechens etwas mit Revas Geheimdienstarbeit zu tun haben. Eves riskante Nachforschungen führen sie mitten ins Herz des staatlichen Sicherheitsapparates und plötzlich drohen ihre Gegner nicht mehr mit dem Tod, sondern auch damit, ihre Ehe mit Roarke zu zerstören. Eve steht vor der schwersten Entscheidung ihres Lebens: Sie muss wählen zwischen Privatleben und Beruf ...

Autorin

J. D. Robb ist das Pseudonym der international höchst erfolgreichen Autorin Nora Roberts, einer der meistgelesenen Autorinnen der Welt. Unter dem Namen J. D. Robb veröffentlicht sie seit Jahren ebenso erfolgreich Kriminalromane. Auch in Deutschland sind ihre Bücher von den Bestsellerlisten nicht mehr wegzudenken.

Weitere Informationen finden Sie unter: www.blanvalet.de und www.jdrobb.com

Von J. D. Robb ist bereits erschienen:

Rendezvous mit einem Mörder (1; 35450) · Tödliche Küsse (2; 35451) · Eine mörderische Hochzeit (3; 35452) · Bis in den Tod (4; 35632) · Der Kuss des Killers (5; 35633) · Mord ist ihre Leidenschaft (6; 35634) · Liebesnacht mit einem Mörder (7; 36026) · Der Tod ist mein (8; 36027) · Ein feuriger Verehrer (9; 36028) · Spiel mit dem Mörder (10; 36321) · Sündige Rache (11; 36332) · Symphonie des Todes (12; 36333) · Das Lächeln des Killers (13; 36334) · Einladung zum Mord (14; 36595) · Tödliche Unschuld (15; 36599) · Der Hauch des Bösen 16; 36693) · Das Herz des Mörders (17; 36715) · Im Tod vereint (18; 36722)

Mörderspiele. Drei Fälle für Eve Dallas (36753)

Nora Roberts ist J. D. Robb Ein gefährliches Geschenk (36384)

Weitere Romane von Nora Roberts und J. D. Robb sind bei Blanvalet bereits in Vorbereitung.

J. D. Robb

Im Tod vereint

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Uta Hege

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2004 unter dem Titel
»Divided in Death« bei G. P. Putnam's Sons,
a member of Penguin Group (USA) Inc., New York.



FSC

Mix

Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-001940

www.fsc.org

© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
für dieses Buch liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe Juni 2010 bei Blanvalet,
einem Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH,
München.

Copyright © Nora Roberts, 2004

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2004
by Blanvalet Verlag, München, in der
Verlagsgruppe Random House GmbH.

Published by arrangement with Eleanor Wilder.

Dieses Werk wurde vermittelt durch die
Literarische Agentur Thomas Schlück, Garbsen.

Redaktion: Regine Kirtschig

Umschlaggestaltung: HildenDesign, München, unter Verwendung
eines Motivs von danilag/Shutterstock

MD · Herstellung: sam

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-36722-1

www.blanvalet.de

*Sigh no more, ladies, sigh no more,
Men were deceivers ever.*

Seufzt nicht mehr, Frauen, seufzt nicht mehr,
Männer haben immer schon betrogen.

William Shakespeare

Marriage is a desperate thing.

Die Ehe ist eine hoffnungslose Sache.

John Selden

Prolog

Der Tod war noch zu gut für ihn.

Schließlich stellte der Tod ein Ende, ja sogar eine Art Befreiung dar. Er würde zur Hölle fahren, und dort würde er ewig Qualen leiden, das stand für sie fest. Und das wünschte sie ihm auch, nur eben nicht sofort. Erst sollte er dort leiden, wo sie es mit eigenen Augen sähe.

Dieser verlogene, heuchlerische *Hurensohn!* Er sollte winseln, betteln und auf dem Boden kriechen wie die Ratte, die er war. Er sollte wie ein Mädchen schreien. Sie wollte seinen betrügerischen Schwanz zusammenknoten, während er um die Gnade flehte, die von ihr nicht zu erwarten war.

Sie wollte sein schönes, verlogenes Gesicht mit ihren Fäusten bearbeiten, bis nur noch eine eitrige, weiche Masse aus Blut und Knochen davon übrig war.

Dann, erst dann, dürfte der schwanz- und gesichtslose Bastard sterben. Einen langsamen, schmerzlichen, qualvollen Tod.

Niemand, *niemand* betrog Reva Ewing.

Sie musste den Wagen auf die Standspur der Queensboro-Brücke lenken und dort halten, bis sie wieder ruhig genug zum Fahren war. Weil jemand sie betrogen hatte. Der Mann, den sie geliebt, geheiratet und dem ihr uneingeschränktes Vertrauen gegolten hatte, trieb es – genau in diesem Augenblick – mit einer anderen Frau.

Berührte eine andere, küsste eine andere, trieb eine andere dadurch in den Wahnsinn, dass er seine straffen,

betrügerischen Lippen, seine cleveren, unehrlichen Hände über ihren Körper gleiten ließ.

Nicht *irgendeine* andere. Sondern eine Freundin. Einen anderen Menschen, den sie geliebt, dem sie vertraut, an den sie geglaubt, auf den sie sich verlassen hatte.

Es machte sie nicht nur wütend, und es war nicht nur schmerzlich, dass ihr Mann und ihre Freundin direkt vor ihrer Nase ein Verhältnis miteinander hatten. Es war vielmehr *beschämend* zu entdecken, dass sie dem uralten Klischee der betrogenen Ehefrau, des ahnungslosen Dummkopfes entsprach, der niemals argwöhnisch geworden war, wenn ihr Mann behauptet hatte, er müsste länger arbeiten, er hätte noch ein Geschäftsessen mit einem Kunden oder er müsste für ein paar Tage fort, um einen Auftrag unter Dach und Fach zu bringen oder eine Arbeit persönlich zu überbringen.

Unglaublich, dachte Reva, während der Verkehr an ihr vorüberzog, dass ausgerechnet sie so leicht zu täuschen gewesen war. Verdammt, schließlich war sie Sicherheitsexpertin. Schließlich hatte sie vor ihrem Wechsel in die Privatwirtschaft fünf Jahre beim Geheimdienst zugebracht und während dieser Zeit eine Präsidentin bewacht. Wo waren ihre Instinkte, ihre Augen, ihre Ohren nur gewesen, als es um ihren eigenen Mann gegangen war?

Wie hatte Blair nur jeden Abend von einer anderen Frau zu ihr nach Hause kommen können, ohne dass ihr etwas aufgefallen war?

Sie hatte ihn ganz einfach geliebt, gestand sich Reva widerwillig ein. Der Gedanke, dass ein Mann wie Blair – ein so gut aussehender, weltgewandter Mensch –

sie liebte und begehrte, hatte sie anscheinend nicht nur überglücklich, sondern gleichzeitig blind und taub gemacht.

Er war so attraktiv, so talentiert, so klug. Ein eleganter Bohemien mit einem mörderischen Lächeln, seidig weichem, dunklem Haar und Augen wie Smaragden. Als er sie zum ersten Mal aus diesen leuchtend grünen Augen angesehen hatte, war es bereits um sie geschehen. Sechs Monate später waren sie verheiratet gewesen und hatten in dem großen, abgeschiedenen Haus in Queens gelebt.

Zwei Jahre, dachte sie, zwei Jahre lang hatte sie ihm alles gegeben, was sie hatte, hatte alles, was sie war, mit ihm geteilt, hatte ihn abgöttisch geliebt. Während sie von ihm zur Närrin gemacht worden war.

Nun, jetzt würde er dafür bezahlen. Sie wischte sich die Tränen von den Wangen und ersetzte das Gefühl der Scham durch glühend heißen Zorn. Jetzt würde sie Blair Bissel zeigen, dass sie eine echte Powerfrau und kein naives Dummchen war.

Sie lenkte ihren Wagen wieder auf die Straße und setzte ihren Weg in die Upper East Side von Manhattan fort.

*

Die ehebrecherische Schlampe, wie Reva ihre bisherige Freundin Felicity Kade inzwischen nannte, lebte in einem wunderbar umgebauten Sandsteinhaus am nördlichen Rand des Central Park. Statt sich daran zu erinnern, wie oft sie auf Partys, zu zwanglosen Abendessen oder zu Felicitys berühmten sonntäglichen Brunches

hier gewesen war, konzentrierte Reva sich vollkommen auf das Sicherheitssystem.

Es war wirklich gut. Felicity sammelte Kunst, hütete ihre Sammlung wie ein Hund einen dicken Knochen, und hatte vor drei Jahren ein Alarmsystem in dem Gebäude installieren lassen, an dessen Entwicklung Reva maßgeblich beteiligt gewesen war.

Nur ein Experte käme hier herein, und selbst wenn es ihm gelänge, sich Zugang zu verschaffen, würde ihm im Inneren des Hauses das Leben durch diverse Backup- und zusätzliche Sicherheitssysteme schwer gemacht.

Eine Frau jedoch, die alles andere als schlecht damit verdiente, dass sie derartige Systeme auf Schwachstellen überprüfte, täte immer irgendeine, wenn auch noch so kleine Lücke auf. Sie hatte zwei Störsender, einen aufgemotzten Handcomputer, einen verbotenen Generalschlüssel und einen Stunner in der Tasche, den sie Blair in die Eier rammen würde.

Was sie dann weiter täte, wusste sie noch nicht genau. Das entschied sie spontan.

Sie nahm die Tasche mit dem Werkzeug vom Rücksitz ihres Wagens, schob sich den Stunner in die Gesäßtasche von ihrer Jeans und marschierte durch die laue Septembernacht entschlossen auf die Haustür zu.

Im Gehen schaltete sie den ersten Störsender ein und wusste, sobald er an das externe Schaltbrett angeschlossen wäre, hätte sie dreißig Sekunden Zeit. Zahlen blitzten auf dem Display des Handgeräts und ihr Herz begann zu rasen. Drei Sekunden vor Ausbruch des Alarms hatte der Störsender den Zahlencode geknackt. Sie atmete erleichtert auf und blickte in Richtung der dunklen Fenster des Schlafzimmers im ersten Stock.

»Macht ihr beide nur schön weiter«, murmelte sie leise und nahm den zweiten Störsender in Betrieb. »Ich brauche hier unten nur noch ein paar Minuten. Dann geht die Party *richtig* los.«

Sie hörte, dass hinter ihr ein Wagen die Straße heruntergefahren kam, und fluchte, als er plötzlich hielt. Ein schneller Blick über die Schulter zeigte ihr ein Taxi, aus dem ein lachendes Paar in Abendgarderobe stieg. Reva drückte sich im Dunkeln an die Wand.

Mit einem Minibohrer schraubte sie den Handscanner neben der Haustür auf und merkte, dass der Hausdroide selbst die winzig kleinen Schrauben wöchentlich zu putzen schien.

Mit einem haarfeinen Draht schloss sie ihren Handcomputer an den Scanner an, wartete mit angehaltenem Atem, dass das grüne Lämpchen zu blinken begann, schraubte den Deckel wieder fest und schloss den zweiten Störsender an den Stimmdeko-der an.

Es dauerte fast zwei Minuten, um das Ding zurück-zuspulen, aber neben ihrem Zorn wogte Erregung in ihr auf, als endlich die Stimme ihrer Freundin an ihre Ohren drang.

August Rembrandt.

Angesichts des Passworts verzog Reva verächtlich das Gesicht.

Jetzt brauchte sie nur noch die geklonten Zahlen einzugeben und mit ihrem Werkzeug das letzte, manuelle Schloss zu öffnen, und schon wäre sie im Haus.

Sie glitt in den Flur, machte die Tür wieder hinter sich zu und schaltete gewohnheitsmäßig die Alarmanlage wieder ein.

Da sie davon ausging, dass jeden Augenblick der

Hausdroide auf der Bildfläche erschiene, nahm sie ihren Stunner in die Hand. Natürlich würde er sie erkennen, und das gäbe ihr gerade genügend Zeit, um seine Sicherungen durchbrennen zu lassen, damit sie ungehindert weiterkam.

Aber es blieb alles still, kein Droide kam in das Foyer. Dann hatten sie ihn also für den Rest des Abends ausgeschaltet. Damit sie noch ungestörter wären, dachte sie erbost.

Sie roch den Duft der Rosen, die immer auf dem Tisch in der Eingangshalle standen – pinkfarbene Rosen, jede Woche frisch. Eine kleine Lampe stand direkt neben der Vase, Reva aber hätte gar kein Licht gebraucht. Sie wusste ganz genau, wohin sie wollte, und marschierte direkt auf die Treppe zu, über die man in die obere Etage kam.

Oben angekommen sah sie etwas, das ihren Zorn noch größer werden ließ. Achtlos über dem Geländer hing Blairs leichte Lederjacke. Die Jacke, die er im letzten Frühjahr von ihr zum Geburtstag bekommen hatte. Die Jacke, die er noch heute Morgen lässig mit zwei Fingern über seine Schulter gehängt hatte, als er ihr einen liebevollen Abschiedskuss gegeben und gesagt hatte, wie sehr er sie vermissen würde, und wie schrecklich er es fände, wegen der Geschäftsreise auch nur für kurze Zeit von ihr getrennt zu sein.

Reva nahm die Jacke vom Geländer und hob sie an ihr Gesicht. Sie konnte ihn in dieser Jacke riechen, und der vertraute Duft rief außer neuerlicher Wut ein Gefühl der Trauer in ihr wach.

Um die Trauer zu verdrängen, nahm sie eins der Werkzeuge aus ihrer Tasche, schnitt das teure Leder lautlos

in dünne Fetzen, warf diese auf den Boden und trampelte noch kurz darauf herum.

Mit vor Zorn gerötetem Gesicht stellte sie ihre Tasche ab und nahm abermals den Stunner in die Hand.

Als sie sich dem Schlafzimmer näherte, sah sie durch die halb offene Tür warm flackerndes Licht. Kerzen, die sie bis hier draußen riechen konnte, und irgendein würziges, weibliches Parfüm. Sie hörte auch Musik – irgendetwas Klassisches, wie die pinkfarbenen Rosen und der süße Kerzenduft.

Typisch Felicity, dachte sie erbost. Alles so furchtbar weiblich, zerbrechlich und gleichzeitig perfekt. Sie hätte etwas Modernes vorgezogen, irgendetwas Lautes, mit jeder Menge Power. Das hätte besser zu dem bevorstehenden Streit gepasst.

Irgendwas von Mavis Freestone, bei der bereits akustisch die Fetzen nur so flogen, ging es ihr durch den Kopf.

Dann aber wurde die Musik von dem Rauschen in ihren Ohren übertönt. Mit dem Fuß stieß sie die Tür ein wenig weiter auf, schob sich über die Schwelle und konnte die beiden Gestalten aneinandergeschmiegt unter der spitzengesäumten Seidendecke liegen sehen.

Sie waren eingeschlafen, dachte sie verbittert. Gemütlich, warm und locker von dem genossenen Sex.

Die Kleider hatten sie achtlos über einen Stuhl geworfen, als hätten sie es einfach nicht erwarten können, endlich zu beginnen. Beim Anblick des wirren Kleiderhaufens brach ihr Herz in hundert Stücke.

Sie atmete tief durch, trat neben das Bett, nahm den Stunner fester in die Hand – »Aufwachen, ihr zwei Stück Scheiße« – und riss die dünne Decke fort.

Das Blut. Oh Gott, das Blut. Der Anblick all des Blutes auf dem nackten Fleisch, auf dem blütenweißen Laken rief ein Gefühl des Schwindels in ihr wach. Der plötzliche Geruch des Todes, der sich mit dem Duft der Blumen und der Kerzen mischte, schnürte ihr die Kehle zu.

Sie stolperte nach hinten.

»Blair? *Blair?*«

Sie schrie einmal laut auf, und da der eigene Schrei sie aus der Erstarrung riss, holte sie tief Luft, um ein zweites Mal zu schreien, und machte wieder einen Satz nach vorn.

Etwas, jemand, glitt aus dem Dunkel auf sie zu. Sie nahm die Bewegung wahr und roch etwas Scharfes, Ätzendes. Das ihr in den Hals und in die Lungen drang.

Sie wirbelte herum, um sich zu verteidigen oder um zu fliehen, und bemühte sich zu schwimmen, weil die Luft um sie herum zu Wasser geworden war. Doch ihre Kräfte hatten sie verlassen, sie rollte mit den Augen ...

... und brach ohnmächtig neben dem Toten zusammen, von dem sie betrogen worden war.

I

Lieutenant Eve Dallas, einer der New Yorker Top-Cops, hörte das Rauschen des Bluts in ihren Ohren und spürte das wilde Pochen ihres Herzens, als sie vollkommen ermattet auf der Matratze lag. Es gelang ihr, einmal pfeifend einzuatmen, dann aber bemühte sie sich nicht weiter.

Wer brauchte schon Sauerstoff, wenn er derart spektakulären Sex geboten bekam?

Unter ihr lag warm, hart und völlig reglos der ihr angetraute Mann. Die einzige Bewegung, die sie von ihm spürte, war das Schlagen seines Herzens unter ihrer Brust. Bis er eine seiner erstaunlichen Hände hob und von ihrem Nacken über ihr gesamtes Rückgrat bis hinab zu ihrem Hintern wandern ließ.

»Falls du willst, dass ich mich bewege«, murmelte sie leise, »hast du leider Pech.«

»Ich finde, ich habe Riesenglück.«

Sie verzog den Mund zu einem Lächeln. Sie liebte den Klang seiner Stimme, in der immer ein Hauch von Irland lag. »War ja wohl kein schlechter Empfang, vor allem, da du noch nicht mal achtundvierzig Stunden unterwegs gewesen bist.«

»Ich kann mit Fug und Recht behaupten, dass das die Krönung meines kurzen Trips nach Florenz gewesen ist.«

»Ich habe dich noch gar nicht gefragt, ob du auch in Irland warst, um deine –«, sie zögerte einen Mo-

ment. Daran, dass Roarke Verwandte hatte, hatte sie sich noch nicht ganz gewöhnt. »– deine Familie zu sehen.«

»Ja. Wir haben ein paar nette Stunden miteinander verbracht.« Er streichelte weiter ihren Rücken, bis ihr Herzschlag sich verlangsamte und sie die Augen nur noch mühsam offen hielt. »Es ist wirklich seltsam, findest du nicht auch?«

»Ich schätze, das wird es auch noch eine Weile bleiben.«

»Und was macht unser frischgebackener Detective?«

Eve schmiegte sich an ihn und dachte daran, wie ihre ehemalige Assistentin mit ihrer jüngst erfolgten Beförderung zurechtkam. »Peabody ist gut, auch wenn sie ihren Rhythmus noch nicht ganz gefunden hat. Wir hatten einen Familienstreit, bei dem sich zwei Brüder über irgendwelche geerbten Sachen in die Haare bekommen haben. Sie haben eine Prügelei begonnen, bei der einer der beiden kopfüber die Treppe runtergefallen ist und sich den Hals gebrochen hat. Daraufhin hat der andere versucht, es wie einen Einbruch aussehen zu lassen. Hat all das Zeug, über das sie sich gestritten haben, in eine Decke eingewickelt, zu seinem Wagen geschleppt und in den Kofferraum gepackt. Als ob wir da nicht gucken würden.«

Er lachte, als er die Verachtung in ihrer Stimme hörte, sie rollte sich von ihm herunter und streckte sich genüsslich aus.

»Man brauchte nicht viel mehr zu tun als ein paar dicke, leuchtend rote Punkte miteinander zu verbinden, deshalb habe ich die Sache einfach ihr überlassen. Nachdem sie wieder atmen konnte, hat sie ihre Sache wirk-

lich gut gemacht. Während die Spurensicherung sämtliche Beweise eingesammelt hat, hat sie diesen Kerl mit in die Küche genommen, sich mit ihm an den Tisch gesetzt und einen auf Mitgefühl gemacht. Sie weiß genau, wie es in Familien läuft. Keine zehn Minuten später hatte er alles ausgeplappert, sodass sie ihn wegen Totschlags festnehmen konnte.«

»Gut für sie.«

»Es hat ihr Selbstvertrauen gegeben.« Sie streckte sich erneut. »Nach all den komplizierten Fällen, die wir in diesem Sommer hatten, kam ein derartiger Spaziergang gerade recht.«

»Mach doch einfach ein paar Tage frei. Dann könnten wir ein paar richtige Spaziergänge machen.«

»Lass uns damit noch ein paar Wochen warten. Bevor ich sie alleine lasse, will ich sicher sein, dass sie auf eigenen Füßen stehen kann.«

»Abgemacht. Oh, deine ... enthusiastische Begrüßung hat mir zwar ungemein gefallen, nur habe ich darüber das hier vollkommen vergessen ...« Er stand auf und schaltete das Licht auf zehn Prozent.

Im weichen Schein der Lampe konnte sie verfolgen, wie er von der Plattform stieg und zu seiner Reisetasche ging. Wie geschmeidig und wie elegant er sich doch bewegte, ging es ihr dabei wieder einmal durch den Kopf.

War diese Art, sich zu bewegen, angeboren oder hatte er sie sich als Kind in den Straßen Dublins beim Taschendiebstahl antrainiert? Auf alle Fälle hatte die raubkatzenhafte Grazie sowohl damals dem gewieften Jungen als auch später dem gewieften Mann, der mit jeder Menge Mumm, Cleverness sowie genialer Listig-

keit ein eigenes Imperium erschaffen hatte, durchaus etwas genützt.

Als er sie wieder ansah und sie sein Gesicht im gedämpften Licht erblickte, traf es sie wie ein Keulenschlag. Die überwältigende Liebe, das atemberaubende Verblüffen darüber, dass er wirklich ihr gehörte – dass sie in Besitz von etwas derart Wunderbarem war.

Er sah aus wie eine Statue, die von einem brillanten Zauberer gefertigt worden war. Das fein gemeißelte Gesicht mit dem vollen, festen Mund war reine sinnliche Magie. Die wilden, keltisch blauen Augen brauchten sie nur anzusehen, damit sich ihr Hals zusammenzog, und angesichts der seidig schwarzen, beinahe schulterlangen Haare, die dieses wunderbare Bild rahmten, juckte es ihr beständig in den Fingern, ihn zärtlich zu berühren und sich zu vergewissern, dass er kein Trugbild war.

Auch ein gutes Jahr nach ihrer Hochzeit gab es noch unerwartete Momente, in denen sie ihn anblickte und ihr Herzschlag aussetzte.

Er kam zum Bett zurück, setzte sich neben sie, legte seine Hand unter ihr Kinn und strich mit dem Daumen über das kleine Grübchen, das genau in der Mitte saß und von dem er so bezaubert war. »Meine geliebte Eve, du sitzt so still im Dunkeln.« Er küsste sie zärtlich auf eine Braue. »Ich habe dir etwas mitgebracht.«

Blinzelnd wich sie ein Stück vor ihm zurück. Diese Geste und der argwöhnische Blick auf die lange, schmale Schachtel, die er ihr lächelnd hinhielt, waren typisch Eve.

»Keine Angst, sie beißt nicht«, meinte er.

»Du warst nicht mal zwei Tage weg. Es gibt doch si-

cher eine vorgeschriebene Mindestreisezeit, bevor man mit Geschenken wiederkommen darf.«

»Du hast mir schon nach zwei Minuten fürchterlich gefehlt.«

»Das sagst du doch jetzt nur, um mich weich zu klopfen.«

»Trotzdem ist es wahr. Mach das Kästchen auf, Eve, und dann sag: ›Danke, Roarke‹.«

Sie rollte mit den Augen, klappte dann aber die Schatulle auf.

Auf einem weißen Samtbett lag ein schwerer, goldener Armreif. Unzählige winzig kleine Diamanten ließen das Geschmeide funkeln, und in der Mitte saß ein daumnagelgroßer, glatter, dunkelroter Stein, wahrscheinlich ein Rubin.

Das Stück sah derart alt und kostbar aus, dass sich ihr Magen zusammenzog.

»Roarke –«

»Du hast den Danke-Teil vergessen.«

»Roarke«, setzte sie noch einmal an. »Jetzt wirst du mir bestimmt erzählen, das Stück stamme aus dem Besitz einer italienischen Gräfin oder –«

»Prinzessin«, korrigierte er, nahm den Armreif aus der Schachtel und legte ihn ihr an. »Im sechzehnten Jahrhundert. Und jetzt gehört es einer Königin.«

»Oh, bitte.«

»Okay, das war vielleicht etwas dick aufgetragen. Aber es steht dir wirklich gut.«

»Es würde sogar einem Baumstumpf stehen.« Sie hatte nicht viel für allzu teuren Glitzerkram übrig, auch wenn sie ihn bei jeder sich bietenden Gelegenheit von ihrem Mann geschenkt bekam. Dieses Stück hatte jedoch

etwas, dachte sie, als sie den Arm hob und ein wenig drehte, sodass der Rubin das warme Licht der Deckenlampe einfing. »Was, wenn ich es verliere oder wenn es mir kaputtgeht?«

»Das wäre natürlich bedauerlich. Aber bis es so weit ist, genieße ich es einfach, es an dir zu sehen. Vielleicht fühlst du dich ja etwas besser, wenn ich dir erzähle, dass meine Tante Sinead ebenfalls nicht wusste, was sie sagen sollte, als sie von mir eine Kette geschenkt bekommen hat.«

»Ich hatte gleich den Eindruck, dass sie ziemlich vernünftig ist.«

Er zog an einer Strähne ihres Haars. »Die Frauen in meinem Leben sind auf jeden Fall vernünftig genug, sich von mir beschenken zu lassen, weil sie wissen, was für eine Freude mir das macht.«

»Geschickt argumentiert. Dieses Stück ist wirklich wunderschön.« Und es lag herrlich glatt und kühl auf ihrer Haut, gestand sie sich selber ein. »Aber bei der Arbeit kann ich es unmöglich tragen.«

»Nein, wahrscheinlich nicht. Aber es gefällt mir, es jetzt an dir zu sehen. Während du nichts anderes trägst.«

»Komm ja nicht auf irgendwelche komischen Ideen. In –« Sie blickte auf die Uhr. »– sechs Stunden bin ich nämlich schon wieder im Dienst.«

Da sie den Blick, mit dem er sie bedachte, kannte, kniff sie die Augen zusammen, das Läuten des Links auf ihrem Nachttisch kam ihrem symbolischen Protest jedoch zuvor. »Das ist dein Signal.« Sie rollte sich vom Bett. »Wenn du um zwei Uhr morgens einen Anruf kriegst, ist wenigstens niemand tot.«

Während Roarke den Telefonanruf entgegennahm, marschierte sie ins Bad, stellte sich unter die Dusche und wickelte sich für den Fall, dass er die Videokamera eingeschaltet hatte, nach dem Abtrocknen in ihren Bademantel.

Als sie ins Schlafzimmer zurückkam, stand er vor dem Schrank. »Wer war es denn?«

»Caro.«

»Du musst jetzt noch weg? Um zwei Uhr in der Früh?« Angesichts der Art, wie er den Namen seiner Assistentin ausgesprochen hatte, hatten sich ihr die Nackenhaare aufgestellt. »Was ist los?«

»Eve.« Passend zu der Hose, die er bereits eilig angezogen hatte, zog er sich ein Hemd über den Kopf. »Du musst mir einen Gefallen tun. Einen sehr großen Gefallen.«

Nicht als seine Frau, erkannte sie. Sondern als sein Cop. »Worum geht's?«

»Um eine meiner Angestellten.« Während er sein Hemd zuknöpfte, blickte er sie weiter reglos an. »Sie steckt in großen Schwierigkeiten. Auch wenn der Anruf nicht für dich war, ist trotzdem jemand tot.«

»Eine deiner Angestellten hat jemanden getötet?«

»Nein.« Da sie einfach reglos stehen blieb, trat er vor ihren Schrank und zog auch für sie etwas zum Anziehen heraus. »Sie ist total panisch und Caro meint, dass sie vollkommen durcheinander ist. Das ist völlig untypisch für Reva. Sie arbeitet bei uns in der Sicherheitsabteilung. Hauptsächlich in den Bereichen Entwicklung und Installation. Sie ist grundsolide. Sie war ein paar Jahre beim Geheimdienst und ist niemand, der so leicht das Gleichgewicht verliert.«

»Du hast mir noch immer nicht erzählt, was passiert ist.«

»Sie hat ihren Mann und ihre Freundin zusammen im Bett gefunden. Im Haus der Freundin. Sie waren beide tot. Sie waren bereits tot, als sie sie gefunden hat.«

»Und nachdem sie die beiden Toten gefunden hatte, hat sie deine Assistentin angerufen statt der Polizei.«

»Nein.« Er drückte Eve die von ihm ausgesuchten Kleider in die Hand. »Sie hat schlicht und einfach ihre Mutter kontaktiert.«

Eve fing leise an zu fluchen und zog sich dann eilig an. »Ich muss diese Sache melden.«

»Ich bitte dich, damit zu warten, bis du dir selbst ein Bild gemacht und mit Reva gesprochen hast.« Er packte ihre Hände und hielt sie fest, bis sie ihm in die Augen sah. »Eve, ich bitte dich, so lange zu warten. Du brauchst schließlich nichts zu melden, was du nicht mit eigenen Augen gesehen hast. Ich kenne diese Frau. Ich kenne ihre Mutter seit über zwölf Jahren und vertraue ihr, wie ich nur wenigen vertraue. Sie brauchen deine Hilfe. Ich brauche deine Hilfe. Bitte, Eve.«

Entschlossen legte sie ihr Waffenhalfter an. »Dann lass uns fahren. Schnell.«

Es war eine klare Nacht. Langsam, aber sicher wurde die sommerliche Schwüle des Jahres 2059 durch die kühle Frische des anbrechenden Herbsts ersetzt. Es herrschte kaum Verkehr und für die kurze Fahrt brauchte Roarke weder besonderes Geschick noch besondere Konzentration. Eves Schweigen zeigte ihm, dass sie jetzt ganz die Polizistin war. Sie stellte keine Fragen, weil sie keine weiteren Informationen haben wollte, die vielleicht Ein-

fluss darauf hätten, was sie sähe, hörte, *fühlte*, sobald sie an den Tatort kam.

Ihr schmales, kantiges Gesicht und ihre bernsteinbraunen Augen waren völlig ausdruckslos. Unergründlich selbst für ihn. Die vollen Lippen, die vor kurzem heiß und weich an seinem Mund gelegen hatten, waren fest aufeinandergepresst.

Er parkte verbotswidrig am Straßenrand und schaltete kurzerhand das Blaulicht ihres Wagens ein.

Wortlos stieg sie aus und baute sich groß und geschmeidig, mit vom Liebesspiel zerzaustem braunem Haar neben dem Fahrzeug auf.

Er trat vor sie und strich ihr Haar so gut es ging mit seinen Fingern glatt. »Danke.«

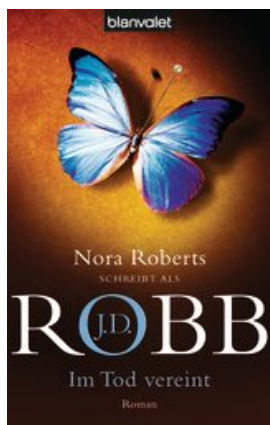
»Bedank dich lieber noch nicht. Schicke Bleibe«, meinte sie und nickte in Richtung des eleganten Sandsteinbaus, dessen Tür bereits geöffnet wurde, ehe sie auch nur an der Eingangstreppe war.

Eve erkannte Caro nur an ihrem dichten, weiß schimmernden Haar. Die kreidebleiche Frau in der eleganten roten Jacke über dem blauen Baumwollschlafanzug erinnerte in nichts an Roarkes würdevolle, effiziente Assistentin, von der sie immer ein wenig eingeschüchtert war.

»Gott sei Dank. Gott sei Dank. Danke, dass Sie so schnell gekommen sind.« Sie reichte Roarke eine sichtlich zitternde Hand. »Ich wusste einfach nicht, was ich machen sollte.«

»Sie haben genau das Richtige getan«, erklärte Roarke und führte sie ins Haus zurück.

Eve hörte, dass sie ein Schluchzen unterdrückte, ehe sie mit einem leisen Seufzer meinte: »Reva – es geht



J.D. Robb

Im Tod vereint

Roman

Taschenbuch, Broschur, 576 Seiten, 11,5 x 18,3 cm

ISBN: 978-3-442-36722-1

Blanvalet

Erscheinungstermin: Mai 2010

Der 18. Fall für Lieutenant Eve Dallas

Erst entdeckt Reva Ewing ein Foto, auf dem ihr Mann mit ihrer besten Freundin in inniger Umarmung zu sehen ist. Dann findet sie das Liebespaar ermordet im Bett. Verzweifelt wendet Reva sich an ihre Mutter, eine Mitarbeiterin von Roarke. Auf seine Bitte hin übernimmt Eve Dallas den undurchsichtigen Fall. Alles spricht für ein simples Eifersuchtsdrama, und Reva wird festgenommen. Eve jedoch ermittelt weiter und sticht in ein giftiges Wespennest aus Verrat, Intrigen und tödlichen Geheimnissen ...

Die andere Seite der Nora Roberts: fesselnd, mysteriös und leidenschaftlich!

 [Der Titel im Katalog](#)